

Ehebrecht-Zumsande, Jens

Queere Menschen in der römisch-katholischen Kirche : Ressourcen einer radikalen Diversität
offenlegen und verteidigen

In:

Eickels, Klaus van; Eickels, Christine van; Kuber, Johannes; u. a. (Hrsg.), Queere Menschen und die
Kirchen : historische, theologische und lebensweltliche Perspektiven, Bamberg : University of
Bamberg Press, S. 443-454. 2025. DOI: 10.20378/irb-111118

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-12284

Datum der Veröffentlichung: 19.12.2025

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen
frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum
Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die
Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

JENS EHEBRECHT-ZUMSANDE

Queere Menschen in der römisch-katholischen Kirche

Ressourcen einer radikalen Diversität offenlegen und verteidigen

Abstract: Der Beitrag nimmt zunächst eine knappe Bestandsaufnahme des Themas „Queere Menschen in den Kirchen“ vor und bezieht sich dabei vor allem auf die Wirkungen, die sich durch die Kampagne *#OutInChurch – für eine Kirche ohne Angst* in der römisch-katholischen Kirche ergeben haben. In einem zweiten Schritt werden Strategien und Praktiken identifiziert, mit denen queere Menschen in den Kirchen Zugehörigkeit gestalten und dabei Spannungen und Widersprüche aushalten. In einem dritten Schritt werden schließlich konkrete Utopien und Potentiale beschrieben, die mit der Anerkennung radikaler Diversität einhergehen.

Schlagwörter: #OutInChurch; strukturelle Diskriminierung; radikale Diversität; queere Emanzipation; Intersektionalität und Inklusion

1 Bestandsaufnahme: Wo stehen wir drei Jahre nach #OutInChurch?

Wer sich als queere Person in der römisch-katholischen Kirche für Akzeptanz und gegen Diskriminierung einsetzt, braucht einen langen Atem und große Resilienzfähigkeit. Eine Zugehörigkeit zur Kirche ist für queere Menschen in der Regel immer eine erkämpfte und verteidigte Zugehörigkeit. Es sind teils jahrzehntelange Kämpfe, die zermürben, die schmerzhaft sind und die Kräfte kosten. Wenn also Vertreter der Institution es sich leisten können, für Geduld zu werben und existentielle Fragen und Themen auf die lange Bank zu schieben, geht dies für andere längst über persönliche Schmerzgrenzen hinaus.

Exemplarisch möchte ich dies deutlicher ausführen an den emanzipatorischen Aktivitäten der Bewegung #OutInChurch und wähle dafür bewusst den Zeitraum der vergangenen drei Jahre. Einerseits, weil dieser überschaubar ist und auch deshalb, weil mit dem Ereignis #OutInChurch im katholischen Kontext tatsächlich eine Zäsur verbunden ist. Zugleich

will ich aber betonen, dass die OutInChurch-Kampagne auf viele Initiativen und das Engagement vieler Personen und Gruppen der letzten Jahrzehnte aufbaut. Ohne sie und ihr Engagement hätte es OutInChurch nicht gegeben.

Manchmal gelingt es, dass Initiativen einen Durchbruch erreichen und einen wirklichen Unterschied machen können. Vor über drei Jahren gab es ein solches Ereignis in der römisch-katholischen Kirche: Am 24. Januar 2022 ging die Initiative *#OutInChurch – für eine Kirche ohne Angst* an die Öffentlichkeit. Zusammen mit der ARD Doku „Wie Gott uns schuf“ erreichte sie ein Millionenpublikum. Je nach Perspektive haben sich dabei 125 kirchliche Mitarbeitende als queer geoutet. Oder anders gewendet: 125 queere Menschen haben sich zu ihrem Katholizismus bekannt. Vieles kam seitdem in Bewegung.

Für eine Analyse der Wirkungen ist es wichtig, die individuelle Ebene von der kollektiven und der gesellschaftlichen Ebene zu unterscheiden.¹ Blickt man also zunächst auf die 125 Mitwirkenden, dann lässt sich festhalten, dass das gemeinsame Coming-out für sie einen großen Unterschied bewirkt hat. Die jeweiligen Voraussetzungen und Erfahrungen der einzelnen Beteiligten sind natürlich sehr unterschiedlich. Ihnen gemeinsam ist der große Zugewinn an Freiheit, der mit dem Coming-out verbunden ist. Ebenso prägend ist die Erfahrung von Solidarität und Verbündet-sein. Die Zurückweisung von Beschämung und deren Transformation in selbstbewussten Stolz ist als ein Akt der Selbstermächtigung zugleich eine spirituelle Erfahrung wie auch ein politisches Handeln.

Mit diesen individuellen Perspektiven ist auch das Durchkreuzen der Dynamiken eines Systems aus Verdrängung und Verschweigen verbunden. Das gemeinsame Sichtbarwerden verunmöglicht eine Fortsetzung der verschiedenen Formen von Denunziation und Erpressung sowie darauf reagierende Willkürentscheidungen durch Personalverantwortliche etc. Diese Aspekte berühren die kollektive und gesellschaftliche Ebene. Sie reichen weit über den kirchlichen Binnenraum hinaus. Hier ist die

¹ Bettina KURZ/Doreen KUBEK: Kursbuch Wirkung. Das Praxishandbuch für alle, die Gutes noch besser tun wollen, Berlin ⁶2021, online verfügbar: https://www.phineo.org/uploads/Downloads/PHINEO_KURSBUCH_WIRKUNG.pdf.

Wirkung viel schwieriger zu messen. Zudem lassen sich die nötigen Veränderungen nur in längeren Prozessen erreichen und beobachten, denn sie bedeuten eine Veränderung und Weiterentwicklung von Wissensbeständen, Ideologien, Haltungen und Strukturen.

Blickt man daher nüchtern auf die sieben Forderungen der Initiative,² fällt die Bilanz eher durchwachsen aus. Mit Ausnahme des reformierten kirchlichen Arbeitsrechts sind alle Forderungen nach wie vor weitestgehend unerfüllt geblieben.³ Beispielsweise wird eine ernstzunehmende Aufarbeitung der Schuldgeschichte an queeren Menschen von Kirchenleitungen bisher mehr oder weniger verweigert. Ein notwendiger Kulturwandel hin zu einer inklusiven Kirche hat also gerade erst begonnen. Denn als Mitarbeitende werden queere Menschen nun laut neuer Grundordnung des kirchlichen Dienstes immerhin als Bereicherung wahrgenommen. Doch als Katholik*innen jenseits ihrer beruflichen Rolle bleiben queere Menschen, die ihre Sexualität und Identität leben, weiterhin schwere Sünder*innen.

Das hat zuletzt auch die Erklärung „Fiducia supplicans – über die pastorale Sinngebung von Segnungen“ des Dikasteriums für die Glaubenslehre noch einmal bekräftigt. Von vielen wurde sie als „bahnbrechend“ oder gar als „Kehrtwende“ der römisch-katholischen Kirche im Umgang mit queeren Paaren bezeichnet.⁴ Doch das Gegenteil ist hier der Fall. Die bestehende lehramtliche Position wird darin keinesfalls verändert,

² Siehe: www.outinchurch.de/manifest/forderungen/.

³ Im November 2022 haben die Deutschen Bischöfe eine neue Grundordnung für den kirchlichen Dienst beschlossen. Hierin wird u. a. geregelt, dass der „Kernbereich privater Lebensgestaltung, ... insbesondere Beziehungsleben und Intimsphäre“, rechtlichen Bewertungen entzogen werden. Vorher war es z. B. so, dass das Eingehen einer gleichgeschlechtlichen Eheschließung zur Kündigung führte. Da es aber auf Ebene der kirchlichen Lehre in der Bewertung von Homosexualität oder geschlechtlicher Vielfalt bisher keine wesentliche Veränderung gegeben hat, ergeben sich paradoxe Situationen. Die Bischöfe schätzen nun als Dienstgeber alle Menschen unabhängig ihrer sexuellen und geschlechtlichen Identität als Mitarbeitende wert. Zugleich repräsentieren sie die lehramtliche Position, dass gelebte Sexualität nur in der heterosexuellen Ehe ihren Ort hat und in der Schöpfungsordnung nur die binären geschlechtlichen Identitäten als Frau oder Mann vorkommen.

⁴ Siehe u. a. hier: „Meilenstein“ und „Segen light“: Reaktionen auf „Fiducia supplicans“, www.katholisch.de/artikel/49676-meilenstein-und-segen-light-reaktionen-auf-fiducia-supplicans, 19.12.2023.

sondern erneut bestätigt. Denn auch in dieser Erklärung werden alle Identitäten und Beziehungsformen, die von der lehramtlichen heteronormativen Idealvorstellung abweichen, weiterhin als „irreguläre Lebensformen“ eingestuft und als „moralisch inakzeptabel“ bewertet.⁵ Die strukturelle Diskriminierung von queeren Menschen findet in der römisch-katholischen Kirche also nach wie vor statt. Sie wird durch solche Erklärungen wie *Fiducia supplicans* reproduziert und fortgesetzt statt überwunden.

Daher lässt sich heute ein eher ambivalentes Zwischenfazit ziehen:

- Für die einzelnen Personen, die bei OutInChurch mitgemacht haben und mitwirken, hat sich im persönlichen Leben oft sehr viel und sehr Wesentliches (zum Guten) verändert.
- Auf der kollektiven Ebene sind wir noch weit von einer wirklichen und nachhaltigen Veränderung entfernt.
- Die komplexe weltkirchliche Situation ruft viele Ungleichzeitigkeiten hervor.
- Und doch gilt: Die Widerstände sind eher ein Ausdruck für einen begonnenen Veränderungsprozess – weil etwas in Bewegung gekommen ist, gibt es diesen heftigen Widerstand.
- Die römisch-katholische Kirche verändert sich in und durch Prozesse: Veränderung ist kein Ziel mit einem Endpunkt, sondern sie vollzieht sich in und durch Prozesse.

2 Zwischen allen Stühlen sitzen – queer sein in der römisch-katholischen Kirche

Zu den positiven Wirkungen von OutInChurch gehört, dass unterschiedliche Bewertungen und Analysen solch vatikanischer Erklärungen nunmehr angstfrei vorgetragen werden können. Dies ist keineswegs selbstverständlich. Viele der Mitwirkenden bei OutInChurch sind als Mitarbeitende so geprägt und sozialisiert (worden), dass öffentliche Kritik an kirchlichen Strukturen und lehramtlichen Positionen schnell zu

⁵ DIKASTERIUM FÜR DIE GLAUBENSLEHRE: Erklärung *Fiducia supplicans* über die pastorale Sinngebung von Segnungen, Dezember 2023, https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_ddf_doc_20231218_fiducia-supplicans_ge.html.

Sanktionierungen und/oder Berufsverbot führen konnte. Ein solcher Diskurs findet nicht mehr nur in der medialen Öffentlichkeit statt, sondern wird auch innerkirchlich geführt – und dies in einer Deutlichkeit und Selbstverständlichkeit, die lange Zeit undenkbar war. OutInChurch hat also sicher dazu beigetragen, dass die Diskriminierung queerer Menschen sichtbarer sowie innerkirchlich besprechbarer geworden ist. Nicht umsonst heißt die Initiative im Untertitel „für eine Kirche ohne Angst“!

Queere Personen werden dabei selbst zu Subjekten des Diskurses. Hiermit ist zugleich auch eine Machtfrage gestellt, denn die queeren Aktivist*innen überlassen den kirchenleitenden Amtsträgern nicht länger die alleinige Deutungshoheit. Und diese Machtfrage ist verbunden mit anderen Personengruppen, die ihrerseits auf bestehende Missstände hinweisen und Exklusions- und Diskriminierungserfahrungen benennen. Exklusionserfahrungen machen Menschen in den Kirchen aufgrund unterschiedlichster Merkmale. Strukturelle Diskriminierung ist in der Regel gekennzeichnet durch eine hohe Komplexität und durch die Verwobenheit verschiedener Dimensionen, die sich gegenseitig stabilisieren. Emanzipationsbewegungen und emanzipatorische Kämpfe marginalisierter Gruppen sollten darum niemals nur separatistisch gekämpft werden oder etwa nur einzelne Diskriminierungsmerkmale in den Fokus nehmen.

Die Auseinandersetzung mit Intersektionalität verdeutlicht zudem, dass es in mehrfacher Hinsicht um eine Überwindung des patriarchalen Systems geht, das in vergleichbaren Dynamiken u.a. Frauen, People of colour, queere Menschen, insbesondere FINTA⁶-Personen, betrifft.

Dabei wird deutlich, was auch in anderen Kontexten zu beobachten ist, wenn Personen, die von Diskriminierung getroffen sind, ihre kritische Perspektive zu Gehör bringen: Sie stören – und dies durchaus im doppelten Wortsinn. Ihre reine Existenz wird von anderen als Störung einer vermeidlich gottgewollten heteronormativen Ordnung empfunden. Und als Handlungsweise nutzen marginalisierte Menschen Störungen immer auch als Mittel der Irritation und der Dekonstruktion. Sie werden bewusst eingesetzt, um patriarchale und heteronormative Muster zu durch-

⁶ FINTA ist ein Akronym, das für Frauen, intergeschlechtliche, nichtbinäre, transgeschlechtliche und agender Personen steht.

brechen. Denn „Queer soll verstören, anstatt theoretische, methodische oder disziplinäre Sicherheiten zu schaffen. Das kann und soll sich auch auf das eigene Denken beziehen.“⁷ Betroffene stören und sind unbequem, z. B. wenn sie auf die vorhandenen toxischen Aussagen des bereits genannten vatikanischen Dokumentes hinweisen und die logischen Brüche benennen. Sie stören, wenn sie den bischöflichen Versuch durchkreuzen, *Fiducia supplicans* als „segnende Zuwendung“ umzudeuten und zu vermarkten. Und es geht um die atmosphärische Störung einer oberflächlichen Harmonie: Sie verweigern den Applaus für diese vatikanische Erklärung und weisen die verordnete Dankbarkeit zurück, wenn obendrein von den Betroffenen mit Verweis auf die Weltkirche mehr Kompromissbereitschaft, Geduld und Verständnis für den Papst und seine Lage eingefordert wird.

Dies alles sind Praktiken, die in einer langen Tradition queerer Emanzipationsbewegungen stehen. Sie entsprechen außerdem dem Ansatz der Desintegration, wie u. a. Max Czollek sie als Veränderungs- und Handlungsstrategie entwickelt hat. Desintegration „ist eine Strategie, die intendiert, dass marginalisierte Gruppen sich nicht mehr von außen bestimmen lassen, sondern sich dem entziehen. Desintegration bedeutet gleichzeitig eine Haltung der Selbstbestimmung und eine Initiative zur Handlung und ist so Empowerment marginalisierter Positionen.“⁸ Natürlich ist dies nur eine der vielen möglichen Herangehensweisen. Die Strategien und Handlungsweisen queerer Aktivist*innen in der römisch-katholischen Kirche sind ebenso divers wie widersprüchlich. Sie entfalten sich letztlich zwischen den Polen von Affirmation und Kritik bzw. Widerspruch, die Andreas Krebs für die Beschreibung verschiedener queertheologischer Ansätze darlegt. Der affirmative Pol meint:

theologisch-kirchliche Traditionen *und* den Wunsch queerer Menschen, sich darin zu beheimaten. Die zweite Richtung ist in doppeltem Sinne kritisch: Sie widerspricht theologisch-kirchlichen Traditionen, und sie bestärkt queeren Widerstandsgeist, um Theologie und Kirche zu revolutionieren. Bei aller Vielfalt aber sind queere Theologen darin vereint, dass sie Körper, Geschlecht und Begehren

⁷ Nina DEGELE: *Gender/Queer Studies. Eine Einführung*, Paderborn 2008, S. 11.

⁸ Gudrun PERKO: *Social Justice und Radical Diversity. Veränderungs- und Handlungsstrategien*, Weinheim 2020, S. 39.

als umfassende theologische Herausforderung begreifen. Sie meinen nicht, dass es hierbei bloß um Nebensachen gehe – um Einzelaspekte der Anthropologie und Ethik etwa -, von denen die Hauptstücke der Theologie unberührt blieben.⁹

Damit ist eine Brücke geschlagen von der aktivistischen Praxis hin zur konkreten kirchlichen/pastoralen Praxis.

3 Ressourcen einer radikalen Diversität offenlegen und verteidigen – Erwartungen an die Praxis

Was können also Personen und Gruppen in den Kirchen dazu beitragen, dass die Kirche sich zu einem *safer space* bzw. noch besser zu einem *braver space* für queere und andere marginalisierte Personen und Gruppen entwickelt? Wie kann eine inklusive pastorale Praxis in einer intersektionalen Perspektive entworfen und gestaltet werden?

Wichtige Aspekte hierbei sind die Bewusstseinsbildung für Ressourcen und Privilegien sowie die Analyse von struktureller Diskriminierung und ihre theologische Reflexion als Voraussetzung für die Entwicklung von Handlungsstrategien.

Strukturelle Diskriminierung bezeichnet das Ineinandergreifen diskriminierender Praxen auf individueller, kultureller und institutioneller Ebene. Die *individuelle* Ebene von Diskriminierung bezieht sich auf das diskriminierende Sprechen und Handeln von Einzelpersonen. Die *kulturelle* Ebene erfasst diskursive und epistemische Dimensionen von Diskriminierung, d.h. Wissen, Normen, Werte und Sprach-/Bilder, die in öffentlichen Diskursen sowie in Musik, Literatur, bildender Kunst, in Filmen (und anderen Künsten) und in der Werbung vermittelt werden. Die *institutionelle* Ebene von Diskriminierung verweist auf diskriminierende Politiken und Gesetze, rechtlich verankerte Praxen sowie Regeln, Normen und Sitten, die von Institutionen durchgesetzt und durchgeführt werden.¹⁰

Vor allem mit Blick auf die kulturelle und die institutionelle Ebene geraten das Kirchenbild und die entsprechenden theologischen Konzepte in den Fokus. Welche Traditionen, Ideologien, Narrative ermöglichen und stabilisieren Diskriminierung und sind zu überwinden? Positiv gewendet: Welches Narrativ und welche ekklesiologische Utopie liegt dem

⁹ Andreas KREBS: Gott queer gedacht, Würzburg 2023, S. 59.

¹⁰ Leah CZOLLEK et al.: Praxishandbuch Social Justice und Diversity. Theorien, Training, Methoden, Übungen, Weinheim 2019, S. 26.

Anspruch einer diskriminierungsbewussten und inklusiven Kirche zugrunde?

Hierfür kann sowohl an die biblische Überlieferung (z.B. Gal 3, 26 ff.) wie auch an andere Bezugspunkte der Tradition angeknüpft werden. Nikolaus von Kues formuliert einen zentralen Gedanken seiner Philosophie und Theologie: „Die Größe eines Menschen erkennt man daran, wie viele Gegensätze er in sich vereint.“ Auf die Kirche und ihre pastorale Praxis übertragen kann das bedeuten: Die Größe von Kirche zeigt sich darin, wie viele Gegensätze sie in sich vereint.¹¹

Eine besonders eindrückliche gesellschaftliche Utopie formulieren die Träger*innen des Instituts für Social Justice und Radical Diversity:¹²

Es gibt keine Orte und keine Zeiten, die uns zwingen (dürfen), die tiefste Anerkennung der radikalen Verschiedenheit von Menschen (Diversity) und der Bejahung einer demokratisch-pluralen Gesellschaft aufzugeben. Und es gibt keine Orte und keine Zeiten, die uns zwingen (dürfen), das eigenständig-kritische Denken aufzugeben. Die Unverletzlichkeit und Würde eines jeden Menschen sind der Referenzrahmen.¹³

Vielleicht kommt hierin auch etwas von dem zum Ausdruck, was in der christlichen Tradition in der Reich-Gottes-Botschaft enthalten ist und der christlichen Bewegung gerade in ihren Anfängen so hohe Attraktivität verliehen hat: die Anerkennung der radikalen Gleichwürdigkeit der Menschen, die gesellschaftliche Klassen- und Statuszugehörigkeit überwinden kann, indem den scheinbaren Gegensätzen zunächst das verbindende Gemeinsame der Gotteskindschaft entgegengesetzt wird.

Der Cartoonist David Hayward hat hierzu einmal ein Bild von einem „Radiergummi-Jesus“¹⁴ entworfen. Der Cartoon zeigt verschiedene Personen, die auf einer Fläche stehen. Um sie herum sind Linien auf den Boden gezeichnet, so dass jede einzelne Person in einem begrenzten

¹¹ Vgl. Fulbert STEFFENSKY: Eine Reise durch meine religiösen Welten, 8.07.2023, www.feinschwarz.net/reise-durch-meine-religioesen-welten/.

¹² Webseite des Instituts Social Justice & Radical Diversity, <http://www.institut-social-justice.org>.

¹³ CZOLLEK et al., Praxishandbuch, S. 9.

¹⁴ Das Bild findet sich u.a. auf dem Instagram-Kanal @nakedpastor, Posting vom 23.03.2023.

Kästchen für sich alleine steht. Die Jesusfigur ist mit einem großen Radiergummi damit beschäftigt diese Linien zu entfernen. Hayward schreibt in seinem Instagram-Beitrag dazu:

Die Menschen lieben es, Linien um dich herum zu ziehen, dich zu dem zu machen, was sie von dir wollen, dir zu sagen, wer du bist, und du fühlst dich gezwungen, so zu leben. Der Radiergummi-Jesus zelebriert die Idee, dass man diese Linien einfach ausradieren und eine ganze Welt außerhalb von ihnen finden kann.

Wie gelingt eine solche Haltung der Inklusion und des Überschreitens von Schubladen-Denken?

Ein kleiner Exkurs. Es braucht hierfür einen kritischen Blick auf die eigene Vorstellung von Diversität. Diversity-Management ist seit Jahren in allen Unternehmen und in vielen Institutionen *en vogue*. Das ist gut so. Trotzdem muss kritisch nach der Intention hierfür gefragt werden. Vielfach wird Diversity Management nämlich in einer eher marktwirtschaftlichen Logik als ein wichtiger Faktor für wirtschaftlichen Erfolg und das gelingende Recruiting von Mitarbeiter*innen verstanden. Das Mantra ist: Diverse Teams sind erfolgreicher und je diverser eine Firma sich aufstellt, desto leichter findet sie Fachkräfte. Nichts daran ist verwerflich, ganz im Gegenteil. Dennoch muss klar sein: Diversität ist zunächst einmal anstrengend und eine große Herausforderung. Wenn Vielfalt wirklich gelebt wird, erhöhen sich (zunächst) die Konflikte. Es braucht ein wirklich strategisches Diversity-Management und dies bedeutet auch eine Investition in Personal und Ressourcen. Eine allzu romantisierte Sicht auf Diversität kann sogar kontraproduktiv wirken, weil sie Ungleichheiten verschleiert und bestehende Diskriminierungen und Exklusionen stabilisieren kann. Darum ist kritisch zu unterscheiden, ob Firmen, Unternehmen und Kirchen (!) mit ihrem Diversity-Ansatz wirklich eine nachhaltige Strategie verfolgen, die auf eine umfassende Gerechtigkeit zielt, oder ob sie letztlich doch eher kapitalistische Logiken reproduzieren.

Was kann dies also als positiv verstandene Herausforderung bedeuten? In diesem Zusammenhang möchte ich auf Gedanken des französischen Philosophen und Sinologen François Jullien hinweisen. Er wendet sich gegen eine Überbetonung der Differenzen von Kulturen und Menschen, weil dies aus seiner Sicht Identitäten eher verfestigt und setzt dem

sein Konzept des Abstands entgegen. Es geht ihm um freiwerdende Ressourcen an Stelle verfestigter Identitäten. Sowohl die Differenz wie auch der Abstand markieren Trennungen,

... die Differenz setzt dabei jedoch auf eine *Unterscheidung*, während der Abstand den Blick auf eine *Entfernung* richtet. Daraus folgt, dass die *Differenz* klassifikatorisch ist, ... Demgegenüber erweist sich der *Abstand* als eine Denkfigur nicht der Identifikation, sondern der Exploration, die andere Möglichkeiten zutage fördert. Folglich hat der Abstand keine klassifikatorische Funktion, anders als bei der Klassifikation werden keine Typologien erstellt, vielmehr besteht das Ziel gerade darin, über diese hinauszugehen: Mit dem Abstand verbindet sich kein Zurecht-rücken, sondern ein *Verrücken*.¹⁵

Und genau darum geht es auch bei der Überwindung von Diskriminierung: das Verrücken von Denkfiguren, Ideologien, Systemen, Strukturen und Haltungen. Diese Gedanken sind u. a. anregend für einen kritischen Blick auf die Mechanismen des *Otherings*. Menschen werden zu ‚den Anderen‘ als Gegensatz zu einem vermeintlichen ‚Wir‘ gemacht, in der Regel mit einem Rückgriff auf Stereotype und Prozesse der Abwertung, verbunden mit Machtdynamiken und Exklusionen.

Jullien betont hingegen, dass die Abstände erst das Gemeinsame hervorbringen und Ressourcen freilegen, wenn es dabei nicht um Uniformität geht. In seinem Konzept entsteht durch den Abstand eine produktive Spannung zwischen den Unterschieden, die einen Raum des ‚Dazwischen‘ eröffnen. Dieser ‚Dazwischenraum‘ ist ein kreativer und fruchtbarer Raum. Der Abstand

bringt keine Identität zum Vorschein, sondern das, was ich als ‚Fruchtbarkeit‘ oder, anders ausgedrückt, als *Ressource* bezeichnen würde. Indem er sich öffnet, lässt der Abstand ein anderes Mögliches entstehen. Er erlaubt es uns, Ressourcen zu entdecken, die wir bislang nicht in Betracht gezogen, ja nicht einmal vermutet haben.¹⁶

Kirchliche Praxis kann daran mitwirken etwas Neues zu schaffen. Genau das meint ‚Reich Gottes‘. Sie kann neues schaffen, indem die Ressourcen einer radikalen Diversität offengelegt und verteidigt werden. In ihnen

¹⁵ François JULLIEN: Es gibt keine kulturelle Identität. Wir verteidigen die Ressourcen einer Kultur, Berlin ⁴2018, S. 36f.

¹⁶ François JULLIEN: Es gibt keine kulturelle Identität, S. 43.

steckt Potential für das Wachstum und die Entwicklung der Gesellschaft, wie der Kirche. Denn „Ressourcen bringen einander zur Geltung und schließen niemanden aus.“¹⁷

¹⁷ François JULLIEN: Es gibt keine kulturelle Identität, S. 69.

Bibliographische Hinweise

Alle Internetlinks wurden am 17.11.2025 überprüft.

Literatur

- CZOLLEK, Leah et al.: Praxishandbuch Social Justice und Diversity. Theorien, Training, Methoden, Übungen, Weinheim ²2019.
- CZOLLEK, Max: Desintegriert euch!, München ³2020.
- DEGELE, Nina: Gender/Queer Studies. Eine Einführung, Paderborn 2008.
- JULLIEN, François: Es gibt keine kulturelle Identität. Wir verteidigen die Ressourcen einer Kultur, Berlin ⁴2018.
- KREBS, Andreas: Gott queer gedacht, Würzburg 2023.
- KURZ, Bettina/KUBEK, Doreen: Kursbuch Wirkung. Das Praxishandbuch für alle, die Gutes noch besser tun wollen, Berlin ⁶2021, online verfügbar:
https://www.phineo.org/uploads/Downloads/PHINEO_KURSBUCH_WIRKUNG.pdf.
- PERKO, Gudrun: Social Justice und Radical Diversity. Veränderungs- und Handlungsstrategien, Weinheim 2020.

Internetlinks

- #OutInChurch – für eine Kirche ohne Angst, Forderungen:
www.outinchurch.de/manifest/forderungen/.
- #OutInChurch – für eine Kirche ohne Angst, Manifest: www.outinchurch.de/manifest/.
- DIKASTERIUM FÜR DIE GLAUBENSLEHRE: Erklärung Fiducia supplicans über die pastorale Sinngebung von Segnungen, Dezember 2023,
https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_dff_doc_20231218_fiducia-supplicans_ge.html.
- „Meilenstein“ und „Segen light“: Reaktionen auf „Fiducia supplicans“,
www.katholisch.de/artikel/49676-meilenstein-und-segen-light-reaktionen-auf-fiducia-supplicans, 19.12.2023.
- STEFFENSKY, Fulbert: Eine Reise durch meine religiösen Welten, 8.07.2023,
www.feinschwarz.net/reise-durch-meine-religioesen-welten/.
- Webseite des Instituts Social Justice & Radical Diversity, www.institut-social-justice.org.